

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

La Rose. Ein literarisches Gespräch.

Mann, Monika

Dezember

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Monika Mann:
La Rose
Ein literarisches Gespräch

Dieser Zeit habe ich etwas erlebt, sagte ich zu einem Freund von mir — ein den Museen zugetaner Arzt. Darf ich fragen, was, fragte er angelegentlich. Proust, antwortete ich. Was ist das, fragte er wiederum, als verstehe er darunter so etwas wie ein neues Atmungssystem, dank dem ich in bisher unbetretene Sphären Zutritt erlangte. Es war nicht das erstemal, daß der lückenhafte Weltruf dieses Autors sich mir offenbarte.
Eine wunderbare Abnormalität, gab ich zur Antwort. Eine denkende Blume etwa, ein tönender Stern, ein vielaugiges Menschenantlitz — ich meine Marcel Proust. Der Doktor schien am Glanz meiner Augen meinen Pulsschlag zu ermessen. Ich meine das Werk «La recherche du temps perdu». Wenn du Toulouse-Lautrec und Sigmund Freud miteinander verkochst, dazu einen Schuß Goethe und Stifter, dann hast du den leisen Vorgeschmack des literarischen Hauptgerichts.
Aber ist denn das gesund, fragte mein Freund nicht ohne Sorge, obwohl er lachte. Es beraubt uns der Einfall und erhöht unsere Naivität, antwortete ich. Das

beste, was uns passieren kann. Darüber ist es eine Akrobatik des Geistes und macht uns geschmeidig — ein Training für jedermann. Was not tut, dabei zu wissen, ist, daß so etwas nicht Schule macht: Schule machen heißt hier Abwege bahnen. Nimmst du's in seiner Einmaligkeit, ist es läuternd, ja unerläßlich, da wir es besitzen.
Du verrätst nicht, warf der Doktor ein, worüber dieser Autor berichtet? Paris, sagte ich. Ueber Paris, nicht so sehr über seine Straßen und Plätze wie über seine Luft, seine kleinbürgerliche Bohème und seine Monokel-Aristokratie, über die Marquise de Saint-Euverte und ihre Lakaien — oh! diese Lakaien, sie scheinen der Schöpfung selbst entsprungen zu sein. Und er berichtet über einen Kathedralenschmuck, als sei er das Produkt einer kosmischen Regung, was er wohl ist. Er berichtet über sich selbst, den Knaben und einen gewissen Monsieur Swann — eine Art erwachsenes Gegenstück seines eigenen kindlichen Ichs. Ein Jude übrigens.
Mein Freund horchte auf. Ein Jude, Monsieur Swann? So ist's erwähnt, sagte ich. Swann ist ein reicher, kultivierter Snob mit der Fähigkeit zu leiden.
Ich könnte mir einen Christen vorstellen darunter, bemerkte der Doktor enttäuscht. Das ist es eben, erwiderte ich. Seinem exklusiven Parisertum zum Trotz, ist er das Uebernational, Assimilierbare, Allgemeine. Lasse ihn rote Locken haben und seinen Vater Wechselmakler sein, betone seine Sinnlichkeit und

seine Passion für adlige Kokotten, schmücke ihn mit ein paar «rassischen» Kennzeichen, so hast du ihn in der Hand und magst ihn formen, vollenden nach Belieben — ein fabelhafter Kunstgriff, dieser Jude Swann, in seinem grauen Hut und Pelerinenmantel! Dieser weltmännische Außensider und genießerische Erleider ist zuletzt auch du...
Du sagst, bemerkte jetzt mein Freund, ein Proust-Schüler gehe auf Abwegen, und nach Art der Laien behauptest du, ohne zu begründen. Ein entscheidender Grund scheint mir das Assoziieren zu sein, erwiderte ich. Proust hat eine Art zu assoziieren, die bei jedem anderen eine Unart wäre. All sein Erkennen, Betrachten, Berichten — seine Gestaltung ruht auf Assoziationen, Parallelen und Vergleichen. Er berührt etwas, um etwas zweites, drittes und viertes zu berühren, wodurch das Erste und Eigentliche lebt und leuchtet. Dies bedingt einen abnormen Atem des Gedankens, der sich wiederum in einem abnormen Stil äußert. Proust macht nicht Sätze, sondern Satzgewinde. Ja ein Proustscher Satz zieht sich nicht selten über eine Seite hin, verschachtelt in Nebensätzen, die von einer in die andere Assoziation modulieren, hinüberdrängen und in ihrer inneren Notwendigkeit vollkommen organisch sind. Ein Ruhepunkt, ein Rasten auf der Dominante ist kaum zu spüren, vielmehr ein Verzittern des endgültigen. Welchem Romancier ginge nicht die Puste aus, wo würde dergleichen nicht Manier, Manie, Wahn? Ach! ich

nenne nicht die Namen derer, die mit ihren Bestsellern das Tabu der Schule brechen durch kein anderes Mittel als Brutalität. Ohne freilich das Original zu beeinträchtigen.
So ist es aber doch etwas Krankhaftes, meinte der Doktor. Wie denn sonst könnte man es nicht weiterführen, darauf bauen, es als ein gesundes Glied der Kette unserer Literaturgeschichte einverleiben? Krankhaft — dies ist es nicht, beteuerte ich, vielmehr phänomenal. Wunderkindhaft. Ja, Marcel Proust hat etwas vom Wunderkind, von jenem herrlich, zugleich tragisch vereinzelt. (Der Knabe in Samt und Pagenkopf, der die Vogelpredigt des Heiligen Franziskus von Liszt spielt, wie allein er ist, umgeben nur vom leeren Lichtkreis des Phänomens!) Die Suche nach der verlorenen Zeit gemahnt mich daran.
Sprachst du nicht eben von einem Verzittern des endgültigen, fragte mein Freund — und willst du mir's erklären? Es ist, antwortete ich, sonst nur im Gedicht vorhanden, der Zusammenhang aller Dinge und dessen kronenhafter Uebersinn — eine Art grandioser Intimität rührt dich an, wenn du's erlebst.
Dies, sagte mein Freund, erweckt das obere Ende unseres Gesprächs, du habest dieser Zeit etwas erlebt. Ganz richtig, fuhr ich fort. Siehst du von Prousts Technik ab und seiner Stellung in unserer Zeit, bist du naiver Empfänger seines Werkes — du erlebst Paris, Paris um die Jahrhundertwende, mit seinen Equipagen und Kostümen, seinen gesellschaftlichen

St. Galler Tagblatt
Sonntagsblatt
Dereinto, 63

